

Abonnementspreis:

Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz a. d. Exped. 4 7.50, bei den Agenten 4 8.75, a. d. Postämtern in Deutschland (u. Schutzbereichen) 4 9.75, Aegypten 11.00, Belgien Fr. 13.00, Bulgarien Fr. 20.00, Dänemark Kr. 10.75, Griechenland (durch d. Postamt in Triest) Kr. 24.00, Holland fl. 7.20, Italien Fr. 15.17, Luxemburg Fr. 13.05, Marokko (D. P.) Pes. 12.50, Norwegen Kr. 9.77, Oesterreich (Wien auch Wollzeile 11) Kr. 15.54, Portugal Mlr. 3.57, Rumänien Lei 16.40, Russland Rbl. 4.53, Schweden Kr. 9.75, Schweiz Fr. 13.10, Serbien Fr. 14.89, Türkei (D. P.) Piaster (Silber) 85 1/2, Ungarn Kr. 12.42, im Weltpostverein, in London Siegel, 129, Leadenhall Str., Paris Agence Havas, New York 20 Broad Str., 413.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

und Handelsblatt.

(Neue Frankfurter Zeitung.)

Stadt-Telephon: Amt I 5940, 5941, 5942, 5943.

Begründet von Leopold Sonnemann.

Flr Auswärts: Amt I 29, 154, 2616, 4429.

Preis der Anzeigen

Colonzelle 50 g, Abendbl. 75 g, Reklamen 42, Abendbl. 2.50, Familienanzeigen 41, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. - Anzeigen nehmen an: Unsere Expeditionen in: Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipziger Platz 3, Dresden: A. Waisenhausstr. 23, München: Perusastr. 3, Offenbach: Biebererstr. 34, Stuttgart: Poststr. 7, Zürich: Nordstr. 62, Uns. übr. Agent u. d. Annoncen-Exped. Ferner in: London: 14/18 Queen Victoriastr., Paris: Agence Havas und John F. Jones & Co., New York: 20 Broad Street, Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung)

Rußland, China und die Mongolei.

Von Dr. Alfons Raquet.

Niemals ist der historische Prozeß der Erweiterung der russischen Grenzen in Asien ganz zum Stillstand gekommen. Der politische Schwächestand der asiatischen Nachbarreiche verpricht aber jetzt Rußland eine neue Ernte jener allerdings nicht von ihm gesäten Saat, die sowohl in der Türkei als auch in Persien und in China eine Krise des gesamten Staatslebens herbeigeführt hat. Wenn in der Gegenwart das von leuchtenden asiatischen Staatsmännern erörterte Bündnis zwischen China, Persien und dem Osmanenreich denkbar wäre, so würden diese drei Staaten vielleicht inländische Feinde sein, einander den Bestand ihrer Grenzen dem gemeinsamen nordischen Nachbar gegenüber zu verbürgen. Rußland könnte sich dann den Aufwand an Energie und Machtmitteln sparen, der es immer aufs neue, zuweilen sogar wider seinen Willen, in asiatische Streitigkeiten verwickelt und die Aufmerksamkeit von den Aufgaben im Innern abzieht. Nur auf daselbe Wirken des westeuropäischen Industrialismus, der die antike Struktur der asiatischen Reiche von Grund auf zerlegt, kann die erstaunliche Gleichzeitigkeit zurückgeführt werden, die jetzt an allen Enden der russisch-asiatischen Grenze Anlaß zu russischen Vorstößen bietet. In Nordpersien hat das Spiel bereits begonnen. Und es wird aller zurückhaltenden Klugheit der Petersburger Diplomatie bedürfen, damit nicht auch an der türkischen Grenze und an der unendlich langen Linie, die den russischen vom chinesischen Landbesitz im inneren Asien trennt, Truppen gebraucht werden, deren Bereitschaft auf dem politischen Schachbrett Europas vorläufig noch wichtiger erscheinen kann. Die Festigung der russischen Herrschaft in Turkestan, die wirtschaftliche und militärische Erstärkung Sibiriens wird freilich auf die Dauer, bei erschütterten politischen Verhältnissen in den angrenzenden chinesischen Kolonialgebieten, ihre Folgen haben, so daß einige wichtige Landstriche, die jetzt die Grenze ungünstig für beide Teile durchschneidet, eine neue politische Abrundung erfahren, wie sie ihrem geographischen Charakter mehr entspricht. Das gilt für das Gebiet von Kili, ferner für das Quellgebiet des Jenissei, ein von unwegsamen waldbedeckten Gebirgszügen ausgefülltes Massiv zwischen Sajan und Tangnu, das noch zum Norden der Mongolei gerechnet wird, obwohl nicht Mongolen, sondern die wilden und beinahe unabhängigen Urianghai-Stämme es bewohnen. Wissenschaftliche Expeditionen haben erst in den letzten Jahren in die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Gebiet dieser Stämme einiges Licht gebracht. Seitdem fühlen sich gewisse russische Kreise von Zeit zu Zeit genötigt, an den Erzeuchstum wie auch an die strategische Bedeutung dieser eigentlich herrenlosen Gebiete zu erinnern, deren Besitz den russischen Einfluß in der eigentlichen Mongolei verstärken würde. Das von einzelnen russischen Bauern bereits besiedelte Quellgebiet der Selenga steht ebenfalls nicht außer Frage, und schließlich im Süden auch das Gebiet des Kleinen Altai und des Tienchan.

In Rußland, das Rußland nach der Besetzung der Dzungarei kraft des Vertrages von 1881 wieder räumte, besteht ein russisches Konsulat mit militärischer Wache. Das gleiche ist in Ufa, Ustai und in Urga der Fall. In dem Konflikt, den Rußland im Anfang des vorigen Jahres mit China vom Jauw brach, erlangte Rußland das Recht auf Errichtung eines Konsulats auch in Koblou. Die Bedeutung dieser kleinen Stadt ist im Wachsen. Sie ist der Sitz der Verwaltung eines sehr ausgedehnten Gebietes, dessen Nomadenbevölkerung allmählich zur sesshaftigkeit übergeht, wo aber bisher der russische Händler gegen seinen chinesischen Konkurrenten nicht recht aufkam. Die Peking-Regierung sandte an diesen Posten schleunigst einen besonders fähigen Beamten, Sa Yin Lin, der früher in Petersburg gewesen war. Das breite fruchtbare Tal des Ji gehört nur in seiner restlichen Hälfte zu der russischen Provinz Semiratschenski. Von der östlichen Hälfte gehört ein südlicher Abschnitt zum chinesischen Turkestan, das übrige zur Mongolei. Kuldscha mit seinen zwanzigtausend Einwohnern, seinem alten Karawanenverkehr, der es sowohl mit Semipalatinsk, als auch mit Buchar und Chofand, mit den wichtigeren Orten der Mongolei und mit den fernen Nordprovinzen Chinas verbindet, entwickelt sich zum Sitz einer nicht unbeträchtlichen Industrie. Eine chinesisch-tatarische Gesellschaft in Kuldscha ließ sich neuerdings von deutschen Firmen eine Dampfmaschine, eine elektrische Station, eine moderne Gerberei und eine Zündholzfabrik einrichten und macht nun der russischen Einfuhr von gegerbtem Leder, Getreide und Holzwaren Konkurrenz.

Aus der Kirgisensteppe führen die Handelswege der Russen sowohl über Kuldscha, als auch am oberen Irtysh und im Tale der Buchtarma hinauf in die Westmongolei. Die Mehrzahl der sibirischen Händler dringt allerdings von Bidsai und aus den Marktdörfern am Fuße des Altaigebirges auf den Saumpfadern

am Kattun und über die hochgelegene Tschugajsteppe in das mongolische Gebiet. Die meisten verbringen die Sommermonate mit ihren Warenlagern bei den Nomaden an den Flüssen Rabdo, Dsaphyn, Lungui und Telgit, am Arin Kor und Erdyn Kor und in den Seitentälern des Kossogol, in den Gegenden von Barkul, Hami und Gütschen im Kleinen Altai und an den Karawanenstrassen, die Ufaßutai und Urga verbinden. Gewöhnlich kehren die Leute im Winter in die Heimat zurück. Manche haben sich aber auch im Lande dauernd niedergelassen und wurden Besitzer großer Schafherden und eingefriedigter Weidenplätze. Nächst Australien ist nämlich die Mongolei das bedeutendste Wollproduktionsgebiet der Erde.

In geringem Maße unterhält auch die am Oberlauf des Jenissei gelegene Stadt Minussinsk direkte Handelsbeziehungen zur Mongolei, doch reichen diese wegen der überaus schwierigen Transportverhältnisse nicht weiter als bis in das erwähnte Gebiet der Urianghai und enden in Mankom. Die russische Regierung plant hier den Bau einer fahrbaren Straße bis zur Grenze so, wie sie in den letzten Jahren den sogenannten Tschugaj-Trakt bis Kossogaj und den für Viehtransporte viel benutzten Weg über Tunkinsk bis zum Kossogolsee im Süden des Gouvernements Irkutsk bedeutend verbessert hat. Diese einzelnen Zufahrtstrassen, durch die Rußland den gesamten Norden und Westen der Mongolei beherrscht, stehen mit einander wegen der trennenden Wirkung der Gebirge nicht in Verbindung. Ein Verkehr, der mittels Barken vom oberen Telgitfluß in die Selenga und somit nach Kjachta möglich ist, kam bisher praktisch wenig in Betracht. Die Händler am oberen Telgit stammen aus Bidsai und haben keine Beziehung zu dem in der Luftlinie bedeutend näher gelegenen Kjachta. Dieser Ort hat noch immer wesentlich als Durchgang für den Verkehr nach Urga und Kalgan zu gelten und unterhält zu den benachbarten mongolischen Landschaften verhältnismäßig geringe wirtschaftliche Beziehungen. Die am Ufer der Selenga und zugleich an der Transbaikaleienbahn gelegene Stadt Werchne-Ubinsk und das Städtchen Troizkossowj bei Kjachta sind Standorte größerer sibirischer Truppenmengen. So selten bisher russische wissenschaftliche Expeditionen wie diejenigen des Obersten Koslow, des Obersten Popow und des Kommandanten Nationalökonomens Sobolew die übrigen Gegenden der Mongolei bereisen, so oft unternehmen Offizierspatrouillen von Troizkossowj und auch von den an der Sibirischen Bahn östlicher gelegenen Garnisonen Ausflüge in die nördliche Gobi und pflegen zu den dort wohnenden Mongolen freundliche Beziehungen.

Dem Eindringen der Russen in die Mongolei stehen die chinesischen Behörden zwar feindlich, doch ohne eine durchgreifende Abwehr gegenüber. Die Russen stützen sich auf den Vertrag von 1881, der ihren Handel neben dem chinesischen ein Monopol verleiht und Interessen dritter Staaten ausschließt. Im Lande selbst stehen sie unter dem energischen Schutze ihrer Konsulate und genießen Selbstverwaltung unter der Führung des in allen größeren Plätzen gewählten Kaufmannsältesten. Trotzdem macht die außerordentlich solidarische chinesische Handlung, die durch ihren Tauschhandel, durch Verschüsse und unbarmerziges Wucher die Mongolen in vollkommene Abhängigkeit gebracht hat, ein wirkliches Zurückweichen des russischen Handels unmöglich. Dieser ist nur auf wenige Gegenstände beschränkt, die die Chinesen nicht liefern, wie grobe Eisenwaren, schwere Tuche, Besatzartikel. Der Handel von Bidsai nach der Mongolei hat in den letzten Jahren einen leichten Niedergang erfahren. Sowohl die von den Chinesen in der Mongolei geschaffenen Kreditverhältnisse, als auch die Konkurrenz der von den Chinesen aus Tientsin, über Kalgan nach den entlegenen Orten des Landes gebrachten Waren amerikanischer und deutscher Ursprungs trägt daran die Schuld. Dabei brachte die Kaufmannschaft von Bidsai für die Beförderung der Verkehrswege und für die Aufrechterhaltung eines Postverkehrs durch reisende Boten zur Grenze nicht unerhebliche Opfer. Ueber einen Erfolg der in den letzten beiden Jahren vom Handelsministerium und von der sibirischen Kaufmannschaft zur Förderung des mongolischen Handels unternommenen Schritte ist nichts bekannt geworden.

Unter diesen Umständen gewinnt die Nachricht, daß neuerdings mongolische Abgesandte nach Petersburg gekommen seien, um Rußland das Protektorat über die Mongolei anzubieten und endlich die Kunde, daß der Chutuku in Urga, das Oberhaupt der mongolisch-buddhistischen Geistlichkeit, sich zum Selbstherrscher erklärt habe, ihre eigene Bedeutung. Wie neigen keineswegs dazu, die Macht des Chutuku über die Gemüter von drei bis fünf Millionen Mongolen zu unterwerfen. Er ist, nächst dem jetzt nach Tibet zurückkehrenden Dalai Lama, der höchste Hierarch der lamaisitischen Kirche, die, gestützt auf ihre mit Waffen ausgestatteten Mönche in Tibet und in der inneren Mongolei den chinesischen Residenten eifersüchtig die politische Gewalt streitig macht. Fast immer noch verstand es die Peking-Regierung, die mongolische Regierung meiterhaft, den Anschein einer äußeren Feindseligkeit gegen diese ihr wohlbekannten Bestrebungen zu

vermeiden. Der Beweis dafür ist die starke Politik der beiden Brüder und Generalgouverneure Chao Erh Feng und Chao Erh Hsin, in Szechwan und dem angrenzenden Tibet. Im Augenblick liegen die Dinge freilich etwas anders, und der beste Beweis, wie die Regel am Boden schleifen, ist jene in Urga ausgesprochene Souveränenerklärung des Chutuku. Dieser „lebende Buddha“ ist aber nicht viel mehr als ein willenloses Werkzeug in den Händen der Russen. Er ist ein alter, dem Trunk und anderen wenig mündlichen Freuden sehr zugetaner Mann. Die alljährlichen Wallfahrten von zehntausenden von Mongolen nach Urga und die Geschenke des in asiatischen Dingen wohlverfahrenen, seit Jahrzehnten in Urga heimischen Generalkonsuls Schichmarioff täuschen ihn über die nicht unbeschränkte Bedeutung seiner Person. Nichts war natürlicher, als daß er das Drunter und Drüber, das gegenwärtig im System der chinesischen Regierung herrscht, dazu benutzte, um den ihm verhassten chinesischen Anban zu verjagen. Wie allerdings ein hinter den Palisaden seines Klosterpalastes völlig verkommener Greis das mongolische Reich, den Traum der Nachkommen eines Dschingis Chan, erfüllen soll, ist eine andere Frage. Die Mongolei umfaßt das unwirklichste Gebiet der Erde, eine Fläche von der fünffachen Größenausdehnung Deutschlands. Die Entfernungen sind ungeheuer. Nachrichten dringen von einem Ende dieses Gebietes zum anderen erst nach Wochen und Monaten. Die Weideweiden, durch riesige Sanddünen, durch wasserlose Steppen oder ewig winterliche Gebirge von einander getrennt, stehen meist unter der Herrschaft kleiner Stammesfürsten. Den einzelnen Stämmen, die noch heutigentages in ihrer ursprünglichen Seeressverfassung leben, aber an den kriegerischen Geist ihrer Vorfahren kaum eine Erinnerung bewahren, fehlt der Zusammenhalt, der das Wesen einer zu ihrer Verteidigung wirklich gerüsteten Nation ausmacht. Noch 1900, im Jahr der Boykottbewegung, waren auf chinesische Ansinnen die Mongolen gegen die Russen mobil. Die fremden Kaufleute mußten Ufaßutai fluchtartig verlassen und sich mit ihren Habe, mit Frauen und Kindern, nachts rettend und bei Tag sich verbergend, zur Grenze des Gouvernements Irkutsk durchschlagen. Mongolische Scharen, damals noch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, streiften die Nordgrenze ab. In Urga aber war von diesem Kriegszustand überhaupt nichts bekannt. Und mögen seitdem auch manchen Stämmen in Norden die Russen sympathischer geworden sein als ihre bisherigen chinesischen Bedrücker in den von hohen Schneewällen umgebenen Festungen von Koblou, Ufaßutai und Urga, so haben sich doch zugleich auch stärkere chinesische, zeitweise sogar japanische Einflüsse in den Belten dieses Nomadenvolkes Eingang verschafft. Besonders seit dem großen Siege. Viele mongolische Fürsten bemühen sich längst nicht mehr nach Peking, um dort dem Kaiser den alljährlichen Tribut abzuliefern. Andere aber, besonders solche, die dem kaiserlichen Haupte durch Verwandtschaft nahe stehen, kommen oft in die Hauptstadt. Berühmte Mönche der mongolischen Mönche bereihen seit Jahrhunderten in Peking, Mukden, Jehol und Kichu-Chato. Ihre Entstehung geht auf die großen Wanderschaften Kwenlung und Kangsi zurück, die den mongolischen Göttern in ihren Residenzen Gastrecht gewährten und ihrem Zempeldienst kaiserliche Paläste zur Verfügung stellten. Die in den genannten Städten vorhandenen oder verdrängten treibenden Mönchsgemeinden, die wegen ihrer feststammigen Gebräuche von der Bevölkerung mit einer gewissen abergläubigen Scheu betrachtet werden, wirken wie stationäre Gesandtschaften und sind jedenfalls die Hüter einer lebendigen chinesisch-mongolischen Tradition.

So stehen hinter den Maßnahmen des Kolonialamtes, die chinesische Herrschaft in der Mongolei zu festigen, einflußreiche Mongolen, an ihrer Spitze der im Peking-Vertrag sehr bekannte Prinz Kalachin. Auf dem Papier sind bereits umfassende Pläne zur Erneuerung der Verwaltung ausgearbeitet, die bisher ausschließlich in den Händen von Mandchu-Beamten lag. Man befaßt sich ferner mit der Errichtung von Schulen, der Heranziehung von Mongolen zum Seeresdienst, der Ausbeutung der Bodenschätze. Geologische und topographische Expeditionen sind ausgesandt worden, und die Besiedelung der Steppe nördlich von Kalgan durch chinesische Bauern schreitet fort. Vor zwei Jahren ist eine nach europäischem Vorbild organisierte „Chinesisch-mongolische Industrie-Gesellschaft“ entstanden. Sie verfügt über ein Aktienkapital von einer Million Taels, dem der Staat eine Verzinsung von 6 p. H. garantiert. Ferner gibt es eine junge „Gesellschaft zum Schutze der Mongolei“. Sie verfolgt ihren Zweck in der Hauptsache durch wirtschaftliche Betätigung: sie rüstet Expeditionen aus, befaßt sich mit der Ausbeutung der Salzseen und betreibt auf der mongolischen Steppe die Zucht von Pferden und Schafen im großen Maßstab. Beide Gesellschaften fordern den eiligen Bau einer Eisenbahn, die sich an die Strecke Peking-Kalgan schließt, dem Bauprogramm gemäß im Sommer 1912 Tatumgfu in Schankf erreichen und alsbald bis Sujiu an geführt werden soll. Dort muß sich die Bahn in eine nordwärts und eine west-

wärts führende Linie teilen. Auch soll zwischen dem an dieser projektierten Linie gelegenen Baotchen und dem großen Marktorke Niinghiader bis jetzt nur von Barken befahrbare Lauf des Gelben Flusses verbessert werden, damit am Rande der bereits ziemlich dicht besiedelten Erdssteppe sogar Dampfer verkehren können.

Es ist möglich, daß diese Zukunftsaussichten infolge der großen innerchinesischen Krisis jetzt um einige Jahre zurückgesteckt werden müssen. Trotz alledem wird China immer mehr in der Mongolei vordringen, auch wenn es vom äußersten Rande dieses riesigen Landbesitzes einige Stücke an den russischen Nachbar verlieren sollte. Einen starken Kitt zwischen der nördlich von Kalgan angesiedelten, fleißigen Bauernbevölkerung bietet der Mohammedanismus, der sich von Schensi her ausbreitet und auch in der Mandchurie Fortschritte macht. Den einwandernden chinesischen Familien bietet der Anschluß an die mohammedanischen Gemeinden festen Halt. Sie treten dadurch zugleich in eine politische Sphäre, deren Bedeutung sich in Zukunft noch erweisen wird. Rußland kann in die Mongolei keine Menschenmengen senden; es braucht sie bitter nötig als Gegengewicht zu der chinesischen Einwanderung im Küstengebiet und in der Amurprovinz. Man würde mit der Ausweisung der Chinesen aus dem ostbairischen Sibirien nicht zaudern, wenn nicht eine solche Maßnahme für die Entwicklung des fernöstlichen russischen Besitzes den schmerzlichen Schlag bedeuten würde. Eine sowohl von Rußland wie von China unabhängige Mongolei ist undenkbar. Werden sich aber erst einmal nach der gegenwärtigen Krise die großen, von Handel und Industrie in China geweckten Kapitalkräfte der Ausbreitung des chinesischen Elements gen Norden zur Verfügung stellen, werden sich die Städte im Innern Chinas und die Marktorke im Süden der Mongolei dem internationalen Handel öffnen, so wird sich auch ein fester staatlicher Charakter herausbilden, der diesem Koloniallande einzuweilen fehlt. Daß dieser Charakter vorwiegend chinesisch sein wird, ist nicht zweifelhaft, einerlei, in welcher Staatsform China aus den gegenwärtigen Wirren hervorgehen mag. Denn China in seinen Menschenmassen und seinen Anschauungen ist ein Begriff, der selbst bei wechselnden Staatsformen sich nicht verändert.